

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following review:

Author: Loth, Heinz-Jürgen
Title: "Ringgren, Helmer, 1917 - 2012: Die Religionen der Menschheit. 26, Israelitische Religionen"
Published in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
Leiden [u.a.]: Brill
Volume: 37 (1)
Year: 1985
Pages: 84 - 85
ISSN: 1570-0739
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1163/157007385X00293>

The review is used with permission of [Brill](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Helmer Ringgren: Israelitische Religion (Die Religionen der Menschheit, Bd. 26), 2., verbesserte und mit einem Nachtrag versehene Auflage, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart u. a. 1982, 346 pp.

Die 1. Auflage dieses Bandes (1963) wurde in dieser Zeitschrift von Hans-Joachim Schoeps s. A. teils positiv, teils kritisch rezensiert (16 [1964] 378–379). Die Neuauflage enthält einige Nachträge zur neueren Forschung und Literatur. Aber einen Anlaß zu „durchgreifenden Veränderungen“ hat der Verf. nach eigenem Bekunden nicht gesehen. Bei einigen Hypothesen wäre das allerdings m. E. angebracht gewesen.

Die Heranziehung arabischer Beduinen der vorislamischen oder gegenwärtigen Zeit zur Illustration des Lebens in Altisrael (15. 23. 35. 90) – eine von Julius Wellhausen und Robertson Smith eingeführte Betrachtungsweise – ist aus methodischer Sicht unhaltbar: Die Israeliten treten als sedentäre Ackerbauern in die Geschichte ein, während die Beduinen außerhalb der festen Ansiedlung leben (vgl. arab. *badw*) und von den Kontakten mit den sie umgebenden sedentären Lebensformen kulturell beeinflusst werden.

Der Versuch einer rationalen Erklärung der Unreinheit des Leichnams im Sinne uralter Tabuvorschriften oder als „die natürliche Reaktion vor dem Unbekannten und Unheimlichen“ (219) dürfte inzwischen überholt sein, nachdem in der jüdischen Forschung der Nachweis geführt wurde, daß *Tum'ab* (Unreinheit) im Verhältnis zur Qeduschah (Heiligkeit) die Desakralisierung und damit Entfremdung von Gott zum Inhalt hat (siehe Emanuel Feldman, *Biblical and post-Biblical defilement and mourning*, New York 1977).

Was den Kampf der Propheten gegen den phönizisch-kanaanäischen Synkretismus und für „die Reinheit der Jahwereligion“ (239) angeht, so wird man darauf hinweisen müssen, daß der Begriff „Synkretismus“ stark vorbelastet ist durch seine Verwendung in der theologischen Polemik und daher nicht frei von Werturteilen sein dürfte. Der neutrale wissenschaftliche Gebrauch des Begriffes in der vergleichenden Religionsforschung muß auf jeden Fall den jeweiligen sozio-kulturellen Kontext miteinbeziehen und den religiösen Synkretismus als ein partikuläres Phänomen im Zusammenhang mit dem umfassenderen Prozeß kultureller Begegnung sehen. Denn das war ja die besondere Situation der Israeliten, daß sie sich fortgesetzt in einer Wechselwirkung mit ihrer Umwelt befanden. Der prophetische Kampf galt folglich sicherlich nicht nur dem Eindringen fremder Kulte, sondern darüber hinausführend suchte er jene ethnische und kulturelle Identität, die immer schon Bestandteil des Gedankens der Einheit von Gott und Volk war.

Die obsoleete Bezeichnung „Spätjudentum“ (65. 276) hätte besser gestrichen werden sollen. Des weiteren ist der Begriff „Schisma“ im Zusammenhang mit der Abgrenzung der „jüdischen“ Kultbewegung (der Begriff ist hier religionssoziologisch zu verstehen) von den Samaritanern (275) mißverständlich, da wir diesbezüglich einen langwierigen Prozeß des Auseinanderstrebens voraussetzen müssen. Der bekannte Ausspruch Akibas in Abot III, 15 sollte nicht übersetzt werden mit: „Alles ist vorausgesehen (d. H. von Gott), aber der freie Wille ist gegeben“ (313), da das Part. pass. *šufu* hier bekanntlich nur „sehen“, „betrachten“ bedeutet. Eine Gegenüberstellung von Vorsehung und Willensfreiheit ist dann gegenstandslos.

Die hier vorgebrachten kritischen Anmerkungen dürfen jedoch nicht das Verdienst des vorliegenden Werkes überdecken, das im deutschsprachigen Raum in hervorragender Weise dazu beigetragen hat, die Grundlagen für eine unparteiische wissenschaftliche Erforschung der israelitischen Religion zu legen. Das war nur möglich durch die Abkehr von theologischen Fragestellungen, wie sie die Theologie des Alten Testaments bestimmen. Die alttestamentlichen Schriften werden vielmehr als religiöse Urkunden gesehen, die keineswegs singulären Charakter besitzen: „Sie müssen in erster Linie als menschliche, historische Dokumente hingenommen werden, die mit den Methoden historischer Kritik untersucht werden können und müssen“ (2). Die historisch-kritische Arbeitsweise wird in der Interpretation der Texte seitens des Verf. konsequent durchgehalten, während sie in der Bibelwissenschaft in der Regel nur auf die reine Textgestalt angewandt wird. Eine

andere Frage ist natürlich, ob die wissenschaftliche Religionsforschung sich neben den historischen Wissenschaften nicht auch der Methoden der Sozialwissenschaften bedienen sollte.

Heinz-Jürgen Lotb